

Tübingen, 15. Juni 1934.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Männer des Bruderrates habe ich lediglich deshalb angeredet, weil sie die Barmer Erklärung offiziell mit ihrem Namen gezeichnet der Öffentlichkeit übergeben haben. Selbstverständlich richtet sich, da der Bruderrat im Namen der Bekenntnissynode gesprochen hat, meine Frage an deren Glieder; ebenso wie sie wiederum an jeden geht, in dessen Namen die 138 Synodalen sprechen.

Bei den württembergischen 12 Sätzen meinen Sie, dass mir und meinen Freunden "dieser Gedanke erst jetzt und nicht etwa schon vor einem Jahr gekommen" sei. Ich muss Ihnen einen solchen Satz ernstlich verwehren. Wie wollen Sie wissen und urteilen, was ich und andere in meinem Kreis in diesen hinter uns liegenden 13 Monaten gedacht und was wir getan haben?

Aber das sind Nebendinge gegenüber dem, was als entscheidende Frage zwischen uns steht. Ich sage heute wiederum, wie ich es zu Ihnen am 23. Januar in Berlin sagte: Es ist gut, dass Gott uns zwingt, so scharf und klar diese Frage zu sehen! Ich bin es gewesen, der an jenem Tag den Brüdern vom Notbund und den Bischöfen zugerufen hatte: was denn alles kirchenpolitische Herumreden und Tun für einen Zweck habe, wenn wir nicht vorher den Mut hätten, festzustellen, ob wir noch die Gemeinschaft des Glaubens als die gemeinsame Grundlage haben oder nicht. Auch ich bin der Meinung, dass wir uns gegenseitig an dem entscheidenden Punkt nichts schenken und keine Konzessionen machen sollen und dürfen; Sie mir nicht und ich Ihnen nicht; denn es handelt sich nicht darum, ob wir einander weh tun, sondern dass wir Gott gehorchen und einander und unsrer Kirche helfen, den Weg nicht verfehlen. Und deshalb darf ich nicht schweigen, wenn ich sehe, wie Sie selbst und vielleicht die gesamte Bekenntnissynode die Frage verzerren, die vom Neuen Testament her gestellt ist und gestellt werden muss.

Das Neue Testament weiss von der einen Epiphantie (ich gebrauche diesen Terminus, auf welchen Schniewind das Berliner Gespräch hinlenkte; ich gebrauche ihn, weil er neutestamentlich eindeutiger als der "Apokalypsis" dasjenige aussagt, was Sie mit dem dogmatischen Terminus "Offenbarung" ausdrücken); Wer an einer anderen Stelle als bei Christus von der Epiphantie oder von dem Epiphanes redet, der ist für das Neue Testament im Kaiserkult und im Götzendienst. Die Bibel weiss aber ebenso von den Erga Theou, d.h. von dem Handeln des lebendigen Gottes - "des wirkenden Herrn der Geschichte" - und sie erlaubt dem Gläubigen nicht nur, sondern sie fordert von ihm, dass er nach ihnen frage und von ihnen rede. Es ist - menschlich gesprochen - nichts so klein (und sei es die Wunde am kleinen Finger meines Kindes, oder sei es das Müde- und Hungrigsein der Jünger, Mark. 6, 31) und es ist - wieder menschlich gesprochen - nichts so gross (und sei es Leben und Sterben

einer Nation), dass ich nicht in jedem solchem Stück Geschichte, in jedem Stück Einzelleben und in jedem Stück Völkerleben, "Gottes Finger", "Gottes Hand", das heisst aber: Handeln Gottes ~~sehen dürfte~~ wissen dürfte. Ich darf es freilich nur aus einem einzigen Recht: von Christus her, von dem Epiphanes. Deshalb hat die Kategorie eines "Sowohl - als auch" mit diesem biblischen Verhältnis von Epiphantie und Ergon Theou nichts, aber auch gar nichts zu tun. Stehe ich bei Christus, so kenne ich nichts mehr, nichts auf der ganzen Welt - keinen Sperling auf dem Dach und keine Lilie auf dem Felde, keine israelitisch-jüdische Heilsgeschichte "unter dem Gesetz" und keine ~~griechische~~ griechische Kulturgeschichte "ohne Gesetz", keine palästinischen Zeloten und keinen römischen Imperator, keinen Mussolini und keinen Hitler -, in dem nicht der "Allmächtige, Schöpfer Himmels und der Erden", der als der Vater Jesu Christi sich mir offenbart hat, Seine Herrschaft übt.

Dass ich damit in der ganzen überschwänglichen Fülle der biblischen Botschaft stehe, werde ich mir niemals und von niemandem in der ganzen Welt streitig machen lassen; ebenso wie ich diese Botschaft von niemandem mir und meiner Kirche und meinem Volk verkürzen lasse.

Sie aber, Herr Kollege, muss ich zweierlei fragen. Einmal: Woher nehmen Sie das Recht, mir zu sagen, ich machte den "geschichtlichen Augenblick" zur "zweiten Offenbarungsquelle" oder zum "zweiten Offenbarungsgegenstand"; neutestamentlich gesprochen: ich redete, wenn ich zu dem geschichtlichen Vorgang "Handeln Gottes" sage, von einer zweiten Epiphantie? Weisen Sie mir das nach, und ich will mich beugen und will mich Ketzer nennen lassen!

Und zum andern: Wie in aller Welt kommen Sie dazu, dem der unter das Hakenkreuz tritt von vornherein streitig zu machen, was Sie dem Paulus zuerkennen: "Sein quo jure war für ihn doch das Kreuz Christi!"; Woher nehmen Sie die Vollmacht, diesem Geschehen die legitime biblische Betrachtung des Ergon Theou zu verwehren?

Rede ich biblisch und rede ich mit Martin Luther, wenn ich aus dem Glauben an den Vater Jesu Christi heraus mein Weib, wenn ich mein Kind, wenn ich meinen Freund, wenn ich meinen Beruf, wenn ich mein Volk als Ergon Theou empfangen? Oder wollen Sie mir wirklich diesen Satz häretisch nennen? Ja oder Nein! Gewiss weiss ich mit diesem Satz, wenn anders ich vom Kreuz Jesu her spreche, auch mein Weib, auch mein Kind, auch ~~meinen~~ meinen Freund, auch meinen Beruf, auch mein Volk unter das Gericht gestellt: insofern ich weiss, dass sie alle Menschentum, biblisch gesprochen: Fleisch, sind. Auch Weib und Kind und Freund sind in demselben Augenblick Götzbilder, da ich sie aus dem Menschentum herausnehme und zum Absolutum mache, zur Epiphantie. Schniewind sprach in der Berliner Diskussion davon, wie auch mein Gebet und meine Bekehrung mir Götzen sein können; wollte ich sagen, ich glaube an mein Gebet, ich glaube an meine Bekehrung, so sündigte ich nicht weniger als jener Pfarrer, der Hitlers Bild auf den Altar stellte. Aber dies hebt doch nicht auf, dass ich sagen darf: ich glaube, dass der lebendige Gott mein Gebet hört; ich glaube, dass der lebendige Gott mich zur

Busse gerufen hat; ich glaube, dass Er, der Herr mein Gott, mir ~~mir~~ mein Weib und mein Kind geschenkt hat; dass Er es ist, der mir Beruf und Amt gab in dieser Generation und in diesem Jahrzehnt dieser Fragestellung und dieser Aufgabe; und ganz ebenso, dass Er es ist, der mich in diesen Staat und in dieses Volk hineingestellt hat, auf dass ich an diesem Punkte der Geschichte stehe und nicht an einem anderen und auch nicht irgendwo in der Zeit- und Raum- und Geschichtslosigkeit: dass Er durch all dies Menschentum hindurch handelt und ruft und etwas will.

Und noch etwas. Wenn es Menschentum ist, in welchem und ~~durch~~ durch welches Gott handelt, dann will ich offen sein für jeden, der aus der Vollmacht des Herrn Jesus Christus und seines Heiligen Geistes heraus mich warnt, dass ich nicht in jenen Menschen-Götzendienst mich möchte verlieren. Es giebt eine Vollmacht, dass ein Vater seinem Sohne sagen kann: Dies Weib oder dieser Freund ist nicht Gottes Weg für dich, wird dir zur Versuchung; Gott will, dass du widerstehen sollst. Dann mögen sie beide betend am Wort Gottes prüfen und um Gottes Weisung flehen. Es giebt eine Vollmacht, dass der Freund dem Freunde warnend sagt: Du machst dein Kind zum Abgott; Gott will, dass du nicht blind bist gegen es, sondern ihm Sünde Sünde nennst. Aber es giebt keine Vollmacht, dass einer sagen könnte: Weib und Kind und Freund haben überhaupt nichts mit Gott zu tun; - dies vielmehr wäre nun wirklich vollendete Gnosis und Schwärmerei. Und es giebt keine Vollmacht, ~~das~~ die mir wehren dürfte, wenn mein Kind sterben will, um sein Leben zu flehen, solange es atmet, zu Dem, den der Witwe von Nain jammerte und dem des Volkes Hunger nicht zu gering war, ihn zu stillen. Wollen Sie wirklich, was der Familie zugestanden wird, im Blick auf das Volk verweigern? - Herr Kollege! Wenn ich vierzehn Jahre täglich aus einem heißen Herzen zu Gott gefleht habe um die Rettung meines Volkes aus Schmach und Schande und Not: war dies Gebet häretisch? Und wenn ich das Jahr 1933 erlebt habe: darf ich Gott danken für das Geschehen dieses Jahres oder darf ich das nicht? Ich tue es wahrlich nicht, wenn anders ich unter Jesu Kreuz stehe, ohne tiefe Busse und Beugung, dass auch in diesem Jahr so vieles menschlich bleibt; dass auch durch das Jahr der deutschen Erhebung Menschensünde sich hindurchzieht. Und ich tue es nicht - Gott der Herr weiss, dass dies keine Redensarten sind; weiss auch, dass ich dies nicht erst heute sage! - , tue es nicht, ohne die heisse Bitte zu demselben Gott, dass Er, was begonnen, weiterführen, und was unrein, reinigen, und was von Menschen böse gemacht, gut machen, und wo Unrecht geschehen, Recht werden lassen möge. Ich tue es aber und ich darf es tun, weil ich aus der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments, vom ersten bis zum letzten Blatt, das Zeugnis vernehmen darf von dem "wirkenden Herrn der Geschichte". Hat Mose recht getan, wenn er Israel verkündigte als das Wort des Herrn, seines Gottes: "Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln, und habe euch zu mir gebracht" (2. Mos. 19,4). Hat Mose von dem "wirkenden Herrn der Geschichte" gesprochen oder nicht? Ist das biblische Botschaft oder nicht? Dass es ein D.C.=Dogma sei, sagen Sie; jedenfalls ist es ein unerschütterliches biblisches Dogma. Und wenn es in den Kreisen

der D.C. vielfach seines biblischen Gehaltes entkleidet, seines Wesens beraubt und entstellt worden ist, so hebt doch auch hier der abusus den usum nicht auf.

Und nun bitte ich Sie, Herr Kollege, dass Sie genau und eindeutig sagen, was Sie mit Ihrem Kampf gegen uns meinen.

Ist Ihr Sinn, dass Sie uns warnen wollen, weil wir einen gefährlichen Weg gehen? Wohl, ich weiss, wir gehen immer alle am Abgrund! Und ich weiss sehr genau, dass ein germanisiertes Christentum nicht besser ist als ein hellenisiertes und als ein judaisiertes und auch nicht besser als ein in der Kulturseeligkeit des 19. Jahrhunderts versinkendes. Ich weiss das nicht erst seit diesem Jahr, sondern wenn die Männer, bei denen ich einst gelernt habe, Theologe sein, mir etwas in meinem Theologenleben unverlierbar mitgegeben haben, dann ist es das Wissen darum, dass "die Theologie Offenbarungstheologie sein wird oder aufhören wird, Theologie zu sein" (welches Wort Ludwig Ihmels im Jahr 1909 beim Leipziger Universitätsjubiläum als Leitspruch seiner Lebensarbeit niederschrieb). Wollen und müssen Sie uns warnen, damit wir nicht auch abgleiten wie so viele, dann will ich, selbst wenn Ihre Warnung mir manchmal unbequem und ärgerlich wäre, sie willig aufnehmen als die Stimme des mir von Gott an den Weg gestellten Bruders.

Ist Ihr Sinn, dass Sie mich daran erinnern wollen, wieviel Törichtes und Falsches um uns her geredet wird, wieviel Irrtümer und Irrlehren durch die Luft schwirren/ und an uns sich hängen wollen; oder auch, dass meine Formulierungen noch nicht eindeutig und vollkommen genug sind: dann will ich auch dies überdenken, aber doch folgendes dazu sagen. So wenig ich aus dem theologischen Unsinn, den manche Ihrer Freunde und Schüler von sich geben, die Karrikatur Ihrer selbst mache, so wenig sollten Sie das untheologische und halbtheologische (und oft pseudotheologische) Schwätzen und Stammeln bei vielen D.C. zur Karrikatur dessen, was unser Anliegen ist, benützen. Und weiter: Ihre eigene Lebensarbeit in anderthalb Jahrzehnten ist der Beweis, dass Sie selbst nicht meinen, "fertig" zu sein und die Formel zu haben. Oft in diesen Jahren, wenn der Streit um Sie und um Ihre Theologie ging und die Kritiker an der Oberfläche herumkritisierten, habe ich versucht, durch alles hindurchzustossen zu dem Eigentlichen Ihres Anliegens und dies ernst zu nehmen und dort von Ihnen zu lernen, und vieles, was mir an Ihrer Theologie und an Ihrer Exegese bedenklich schicklich schien, zu vergessen. Haben Sie, so muss ich fragen, wirklich versucht, das ganz ernst zu nehmen, was uns brennt; hinunterzulauschen in die letzten Wurzeln auch eines verzerrten und irrenden kirchlichen Handelns und Redens dieses vergangenen Jahres: ob nicht doch auch dort irgendwo ein echtes und vor Gott giltiges Anliegen hervorbrechen wolle und es unser beider Sache wäre, mitzuhelfen, dass es seine Form und Gestalt gewinne im Gehorsam gegen das Evangelium.

Ist endlich dies Ihr Sinn, dass Sie meinen, mir sagen zu müssen, ich sei abgewichen von dem schmalen Wege, dann frage ich wie ich es in Berlin getan habe und wie ich es vorher in diesem Brief tat, - frage ich Sie im Angesicht des lebendigen Gottes:

in welchem meiner Sätze oder Worte oder in welcher meiner Handlungen habe ich das Hakenkreuz zur Epiphanie gemacht? bin ich abgefallen von dem einen Gott, dem Vater, und von dem einen Herrn, Jesus Christus?

Erwächst aber Ihr Kampf daraus, dass Sie selbst - vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen - an dem Punkt, um dessen Klarstellung es mir geht, die volle neutestamentliche Botschaft verkürzen, statt sie gegen ihre Verächter zu wahren, dann muss ich Ihnen Ihre Anklage zurückgeben. Dann, Herr Kollege, sind Sie es, der ein eigenmächtig geformtes und gegossenes Gottesbild in der Kirche aufzurichten im Begriff steht. Dann muss ich es sein, der zu diesem Ihrem Gottesbild Nein sagt. Und wenn alle Theologien und wenn alle Bekenntnissynoden der Welt gegen mich stünden, so werde ich nicht aufhören, die biblische Botschaft von dem ganzen Christus und von seiner ganzen Herrlichkeit zu fordern. Da in der Tat geht es auf Biegen und Brechen und giebt es keinen Kompromiss und keine Konzession, - nicht minder wie jenen ~~gegenüber~~ gegenüber, welche aus dem Nationalsozialismus die Epiphanie, oder welche aus dem Blut den Götzen, oder welche aus der Kirche der Reformation den Tummelplatz für Lüge und Gewalttat machen wollen. Und wenn ich noch so sehr mit vollem Herzen in dem Kampf stehe gegen jene anderen die Kirche verwüstenden Irrtümer, so darf ich nicht aus taktischen Gründen schweigen, wenn man, um den einen Irrtum zu vermeiden, in den anderen fällt. Es hiesse sündigen, ~~zu~~ es hiesse, die mir von Gott gegebene theologische (nicht kirchenpolitische!) Aufgabe versäumen, sähe ich untätig zu, wenn Gefahr besteht, dass der Wagen der Kirche aus dem einen falschen Gleis in ein anderes falsches Gleis geschoben wird. Dann bin ich es, der warnen und beschwören und der, wenn man nicht auf ihn hört, feststellen muss, dass der schrift- und bekennnismässige Stand der Kirche verlassen ist.

Meine offene Anfrage hat mir ausser Ihrem Brief noch mehrere Antworten von Barmer Synodalen gebracht. Einige antworten auf meine Frage mit einem vollen Ja; einige machen formale Reserven (ob dieser oder jener Ausdruck nicht besser anders gewendet werde) oder taktische Reserven (ob der Augenblick für meine Frage richtig gewählt sei). Alle, die mir bisher geschrieben haben, erklären, im Grundsatz mehr oder weniger mit mir einig zu sein. Ein grundsätzliches Nein hat bisher ausser Ihnen kein einziger gesagt. Die meisten meinen, das von mir Geforderte sei so selbstverständlich, dass man es nicht zu "bekennen" brauche.

Ihr Brief bestätigt mir, was ich schon seit den Januartagen in Berlin wusste: darin sind wir beide, Sie und ich, einig, dass ich nicht einen "offenen Tür" einrenne; dass meine Frage nicht eine selbstverständliche und harmlose Sache betrifft, vielmehr, eine in unserer gegenwärtigen Lage eminent grundsätzliche. Entweder Sie überzeugen sich, dass Sie ein Verdammungsurteil ausgesprochen haben, wo Sie es nicht durften, und bekennen sich selbst zu der Rechtmässigkeit des meiner Anfrage zu grunde liegenden Anliegens. Dann ist der Weg für den Bau der schrift-

und bekenntnismässigen Evangelischen Kirche an einer Stelle freigemacht, an der er heute zu Unrecht verbaut ist. Dann wäre meine Anfrage und unser Briefwechsel nicht umsonst gewesen. Oder aber: die Bekenntnissynode muss sich entscheiden zwischen Ihnen und mir, ob man Schrift und Luther für sich zu haben ~~meint~~ auf Ihrer Seite oder auf der meinen, - wobei es sich nicht um meine Person handelt, ~~sondern~~ auch nicht um meine vielleicht mangelhafte und verbesserungsbedürftigen Ausdrücke und Formeln, sondern um das von mir vertretene Anliegen, das zugleich das Anliegen vieler Tausender evangelischer Männer - Theologen und Laien - ist. Dann muss die Bekenntnissynode "bekennen", das heisst Ja oder Nein sagen zwischen Ihnen und mir.

In beiden Fällen muss beseitigt werden, was ich nannte: eine Verwirrung der Geister, eine Verwüstung der Kirche, eine Zerstörung der Gemeinden. Ich habe diese Worte wahrlich nicht aus Freude am Streit oder an grossartig klingenden Worten gebraucht, und ich wiederhole sie heute auch nicht aus Rechthaberei. Ich weiss, was ich mit ihnen auszusprechen mich unterfange. Aber es ist verhängnisvoll, wenn man Friede sagt, wo kein Friede ist, und wenn man eine ernste Sache harmlos macht. Wenn Sie, Herr Kollege, aus Missdeutung meiner Anliegen und meiner Motive meine Gesinnungsgenossen und mich zu Unrecht Ketzer genannt haben, dann haben Sie damit ~~xxx~~ eigenmächtig Gemeinschaft, nämlich Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes, aufgehoben, wo Sie es nicht durften, und haben ~~xxxx~~ andre verführt, ein Gleiches zu tun, oder sie dazu verführen wollen. Das aber heisst: Sie haben Gemeinde und Kirche zerstört und verwüstet. Haben Sie aber die Gemeinschaft aufgehoben, weil Sie selbst meine Forderung ~~xx~~ in ihrem biblischen Kern verneinen, dann ist zwar die Aufhebung zu recht erfolgt, denn wir haben dann wirklich einen anderen Gott; dann ist es aber erst recht unerlässlich, dass ich Ihren Irrtum, weil Sie dann selbst die biblische Grundlage verlassen haben, kirchlich verwüstend und gemeindezerstörend nenne.

Sie nehmen in Ihrem Brief in Anspruch, dass die sachliche Solidarität des Bruderrates und der ganzen Barmer Synode mit Ihrem zu meiner Anfrage gesprochenen Nein ausser Zweifel stehe. Um klarzustellen, ob und wie weit dies zutrifft, übersende ich Abschriften Ihres Briefes und dieser meiner Antwort an einige Synodalen, insbesondere an meinen Landesbischof D. Wurm und an Präses D. Koch als den Vorsitzenden der Barmer ~~XXX~~ Synode.

Mit kollegialer Begrüssung

Ihr sehr ergebener

Georg Ritschl